

Ulrike Schildmann  
(Hrsg.)

# Umgang mit Verschiedenheit in der Lebensspanne

Behinderung – Geschlecht –  
kultureller Hintergrund –  
Alter / Lebensphasen



**KLINKHARDT**

SCHILDMANN  
UMGANG MIT VERSCHIEDENHEIT  
IN DER LEBENSSPANNE



UMGANG MIT VERSCHIEDENHEIT  
IN DER LEBENSSPANNE  
Behinderung – Geschlecht – kultureller  
Hintergrund – Alter/Lebensphasen

herausgegeben von  
Ulrike Schildmann

VERLAG  
JULIUS KLINKHARDT  
BAD HEILBRUNN • 2010



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen  
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet abrufbar über  
<http://dnb.d-nb.de>.

2010.8.ig © by Julius Klinkhardt.

Das Werk ist einschließlich aller seiner Teile urheberrechtlich geschützt.  
Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne  
Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen,  
Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen  
Systemen.

Druck und Bindung: AZ Druck und Datentechnik, Kempten.  
Printed in Germany 2010.  
Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem alterungsbeständigem Papier.

ISBN 978-3-7815-1761-5

# Inhalt

## Einleitung

*Ulrike Schildmann*

Umgang mit Verschiedenheit in der gesamten Lebensspanne –  
eine neue Forschungsperspektive..... 11

## Teil I: Hauptvorträge

*Norbert Wenning*

Umgang mit Verschiedenheit – Forschungsergebnisse und  
Forschungsperspektiven.....23

*Ulrike Schildmann*

Welche Perspektiven eröffnet der Blick auf die gesamte  
Lebensspanne für das Verständnis von Behinderung?.....36

*Barbara Jeltsch-Schudel*

Statement zur Strukturkategorie „Geschlecht/Gender“ .....48

*Mikael Luciak*

Statement zur Strukturkategorie „Kultureller Hintergrund“ .....53

*Mechthild Hetzel*

Statement zur Strukturkategorie „Alter/Lebensphase“ .....58

## Teil II: Die gesamte Lebensspanne im Blick – Spezifische Lebensphasen und Übergänge

### Lebensphase „Frühe Kindheit“

*Andrea Strachota*

Alles was Recht ist ... Rechtsprechung im Kontext von  
pränataler Diagnostik und deren gesellschaftliche Auswirkungen.....63

*Marion Baldus*  
Steuerungsmacht oder Entscheidungszwang? Frauen in  
Konfliktsituationen nach Pränataldiagnostik – Chancen und  
Grenzen psychosozialer Beratung.....71

*Simone Seitz, Natascha Korff und Anja Thim*  
Inklusive Pädagogik in Kindertageseinrichtungen mit Kindern  
unter drei Jahren – Herausforderungen, Erkenntnisse, Perspektiven.....79

*Timm Albers*  
Sprachlos im Kindergarten? Herausforderungen im Umgang mit  
sprachlicher Heterogenität.....87

## Lebensphase „Schulalter“

*Birgit Lütje-Klose*  
Präventive Sprachförderung für mehrsprachige Kinder in der  
Schuleingangsphase. Ausgewählte Ergebnisse einer  
katamnestischen Untersuchung..... 94

*Jessica M. Löser*  
Zweitsprachförderung oder sonderpädagogische Förderung?  
Sichtweisen deutscher und kanadischer Lehrkräfte.....103

*Christian Liesen*  
Qualitätsentwicklung in Regel- und Sonderschulung: Potenzial  
für eine inklusivere Orientierung?..... 110

*Helmut Meschenmoser*  
INKA – Strukturmomente eines Modellprojektes zur Inklusion.....118

*Birgit Herz*  
Die Strukturkategorie Geschlecht in der Erziehungshilfe:  
Forschungsbefunde, Forschungsdesiderate, Forschungsperspektiven..... 127

*Blanka Hartmann*  
Entwicklung schulspezifischer Konzepte zur Förderung sozialer  
Kompetenzen.....136

<i>Anke Langner</i> Behindert durch Gewalt sonderpädagogischen Handelns an Schulen.....	143
<i>Daniel Monninger und Vera Tillmann</i> Mobilität in allen Lebenslagen. Forschungsprojekt „MogLi- Mobilität auf ganzer Linie“.....	151
<i>Renate Walthes</i> Vielfalt wahrnehmen – von der Notwendigkeit einer interdisziplinären Diagnostik.....	157
<i>Bernhard Rauh</i> Computergestützte Lernförderung im Förderschwerpunkt Lernen (Erwerb elementarer mathematischer Kompetenzen).....	166
<i>Katerina Hadkova und Vanda Hajkova</i> Integration behinderter Schüler in Regel-Schulen aus der Perspektive jugendlicher Schüler und Studenten sowie Pädagogen in der Tschechischen Republik.....	173
<b>Übergänge</b> „Schule – Beruf“ und „Jugend – junges Erwachsenenalter“	
<i>Urs Haeblerlin</i> Von der Schule in die Berufslehre – Forschungen zu herkunfts- und geschlechtsspezifischen Chancenungleichheiten bei der Lehrstellenvergabe.....	182
<i>Oliver Koenig, Helga Fasching, Walter Krög und Gottfried Biewer</i> Von der Schule in den Beruf – von der Integration in den Ersatzarbeitsmarkt? Zur Situation Jugendlicher und junger Erwachsener mit intellektueller Beeinträchtigung in Österreich.....	190
<i>Hans-Peter Schmidtke</i> Jugendliche mit Migrationshintergrund ohne Mindestqualifikation beim Übergang in das Berufsleben – am Selbstkonzept ansetzen.....	202



<i>Gudrun Elisabeth Vater</i>	
Evaluation einer theaterpädagogischen Intervention zur Förderung der beruflichen Integration von Jugendlichen mit Förderbedarf Lernen.....	213
<i>Mechthild Hetzel</i>	
Übergänge zum Erwachsenenalter – Lebensphasen als Privileg.....	219
<i>Susann Reinheckel</i>	
Von der Haft in die Freiheit – Überlegungen zu einem gelingenden Übergang in das Erwachsenenalter.....	225
<i>Annett Thiele</i>	
Schmerzerfahrungen von Menschen mit körperlichen Behinderungen: Potentiale der Kommunikation und Grenzen der Kommunizierbarkeit des Phänomens, empirisch untersucht an jungen Erwachsenen.....	232
<i>Lea Květoňová und Iva Strnadová</i>	
Philosophische und historische Impulse zur heutigen inklusiven Ausbildung junger Menschen mit Behinderungen an den Hochschulen.....	239
<b>Lebensphasen „Mittleres und hohes Erwachsenenalter“</b>	
<i>Barbara Jeltsch-Schudel</i>	
„Geschlecht behindert“: Lebensgeschichtliche Erfahrungen.....	245
<i>Caroline Bonnes und Michael Fingerle</i>	
Lebensverläufe von Menschen mit Aufmerksamkeitsdefizit-/ Hyperaktivitätssyndrom (ADHS).....	253
<i>Horst Biermann</i>	
Berufliche Rehabilitation zwischen Anspruch und Realität.....	260
<i>Tomke Sabine Gerdes</i>	
Psychisch beeinträchtigte Frauen und Männer mittleren Alters im Erwerbsleben.....	266

*Anke Kampmeier*  
Transition zwischen den Paradigmen – Stolperstein  
Persönliches Budget.....273

*Bettina Lindmeier*  
Anders alt? Erwartungen von Menschen mit geistiger Behinderung  
an ihren Ruhestand.....280

*Carsten Bender*  
Sehverlust im Alter – (k)ein Thema in Rehabilitation und Pädagogik?.....288

### Teil III: Theoretische Grundlagen und professionelle Herausforderungen

*Vera Moser*  
Behinderung oder Risiko? Ein Beitrag zum  
sonderpädagogischen Selbstverständnis.....298

*Eckhard Rohrmann*  
Diagnostik als soziale Konstruktion von Krankheit,  
Behinderung und sozialer Wirklichkeit.....306

*Margarita Schiemer*  
ICF – Instrument für eine interkulturell vergleichende Heilpädagogik?.....312

*Andrea Erdélyi*  
Verschiedenheit durch Behinderung und Geschlecht im  
internationalen Kontext – eine methodologische Spurensuche.....319

*Judith Freitag*  
Umgang mit kultureller Verschiedenheit in inklusiven Konzepten –  
ein Plädoyer für Interdisziplinarität.....329

*Kapriel Meser, Michael Urban, Rolf Werning*  
Konstruktionen von kultureller Differenz, Bildungsorientierungen  
und genderspezifischen Erziehungshaltungen.....335

<i>Gwendolin Julia Schulz</i> „Was bräuchten Sie zum Umgang mit Ihren ‚auffälligen‘ Schülern?“ Zu Theorie und Praxis des Umgangs mit Verschiedenheit.....	346
<i>Bettina Bretländer</i> Umgang mit Verschiedenheit: curriculare Anforderungen an die Hochschulausbildung.....	354
<i>Anja Blechschmidt, Claudia Born und Beat Richiger</i> Berufspraktische Studien – Professionalisierung sonderpädagogischen Handelns bei Verschiedenheit in der Lebensspanne.....	363
<i>Anna-Maria Hintz und Katja Scheffler</i> Zur Förderung des kritischen Denkens unter Studierenden der Sonderpädagogik.....	372
Verzeichnis der Autorinnen und Autoren.....	380

**Anke Kampmeier**

## **Transition zwischen den Paradigmen – Stolperstein Persönliches Budget**

Der Beitrag fokussiert den Prozess des Übergangs vom Fürsorgeparadigma, das die Sozialgesetzgebung bis zum Jahre 2001 – zumindest auf dem Papier – geleitet hat, hin zum Paradigma der Teilhabe und Selbstbestimmung von Menschen mit Behinderungen am Beispiel des Persönlichen Budgets. Es wird aufgezeigt, dass der Prozess langwierig ist, und dass die Beteiligten oder „Betroffenen“ des Paradigmenwechsels vor großen Herausforderungen stehen, deren Bewältigung nicht selbstverständlich ist. Am Ende wird ein kurzer Blick in die Zukunft geworfen und überlegt, wie die Umsetzung des Persönlichen Budgets und damit die Umsetzung der Teilhabe und Selbstbestimmung „bedarfsberechtigter Menschen“ unterstützt werden könnten.

### **1 Gesetzliche Situation, Sozialgesetzbuch IX**

Die Rechte von Menschen mit Behinderungen sind im Neunten Sozialgesetzbuch (SGB IX) festgeschrieben. Das SGB IX wurde 2001 verabschiedet und leitete einen Paradigmenwechsel in der Sozialgesetzgebung ein. Schon der Titel des SGB IX – Rehabilitation und Teilhabe behinderter Menschen – drückt das neue Leitbild aus und ist (eine Möglichkeit der) Realisierung der in der Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen der Vereinten Nationen geforderten gesellschaftlichen Inklusion. Dieses Teilhabeparadigma hat das zuvor bestehende Fürsorgeparadigma abgelöst. Dominierten in der früheren Sozialgesetzgebung die Makro- und Mesosteuerung durch die Gesetzgebung (Makroebene) sowie die Kostenträger und die Einrichtungen der Rehabilitation (Werkstätten für behinderte Menschen/WfbM, Wohnheim, Tagesklinik, Pflegedienste u.ä.) (Mesoebene), wurden mit dem SGB IX die Mikroebene aktiviert und dadurch die Menschen mit Behinderungen selbst in den Blick genommen (vgl. auch Klie 2009).

In § 1 des ersten Teils werden Selbstbestimmung und Teilhabe als wesentliche Ziele benannt. § 17, Absatz 2 enthält den für diesen Beitrag relevanten Passus des Persönlichen Budgets.

„(2) Auf Antrag können Leistungen zur Teilhabe auch durch ein monatliches Persönliches Budget ausgeführt werden, um den Leistungsberechtigten in eigener Verantwortung ein möglichst selbstbestimmtes Leben zu ermöglichen. Bei der Ausführung des Persönlichen Budgets sind nach Maßgabe des individuell festgestellten Bedarfs die Rehabilitationsträger, die Pflegekassen und die Integrationsämter beteiligt. Das Persönliche Budget wird von den beteiligten Leistungsträgern trägerübergreifend als Komplexleistung erbracht. Budgetfähige Leistungen sind Leistungen, die sich auf alltägliche, regelmäßig wiederkehrende und regiefähige Bedarfe beziehen und als Geldleistungen oder durch Gutscheine erbracht werden können. Eine Pauschalierung weiterer Leistungen bleibt unberührt. An die Entscheidung ist der Antragsteller für die Dauer von sechs Monaten gebunden.“

In der Theorie ist die Leistungsform des Persönlichen Budgets als besonderer Ausdruck des Paradigmenwechsels anzusehen. Anspruchsberechtigte Menschen können ihre Leistungen nun nicht nur als Sachleistung, z.B. durch eine berufliche Integration in eine WfbM erhalten, sondern stattdessen als Geldleistung für die von ihnen selbst organisierte berufliche Integration.

Menschen mit Behinderung werden damit

- zum Budgetnehmer/zur Budgetnehmerin,
- zur Käuferin/zum Käufer,
- zum Kunden/zur Kundin,
- zur Arbeitgeberin/zum Arbeitgeber.

U.a. dieser Rollenwechsel wird in den folgenden Kapiteln diskutiert.

## **2 Transition/Transformation**

Der o.g. Rollenwechsel der „im Sinne des SGB IX anspruchsberechtigten“ Menschen impliziert einen Übergang von einer alten in eine neue Rolle. Gleichermassen impliziert die Einführung des SGB IX und der damit verbundene Paradigmenwechsel (s.o.) einen Übergang, eine Transition. In diesem Abschnitt soll ein kurzer Einblick in Transitionsprozesse – oder auch Transformationsprozesse – im Allgemeinen und in die Prozesse der Einführung des Persönlichen Budgets im Besonderen gegeben werden.

Transition und Transformation können aus unterschiedlichen wissenschaftlichen Perspektiven und mit verschiedener Schwerpunktsetzung beleuchtet werden. Grob lassen sich systemtheoretische, modernisierungstheoretische, strukturalistische und akteurs-/akteurinnenbezogene Ansätze unterscheiden (u.a. Parsons 1970, Zapf 1996, Rueschmeyer u.a. 1992, Przeworski 1986).

Während die drei erstgenannten Ansätze hauptsächlich die Makroebene untersuchen, beziehen sich akteurs-/akteurinnentheoretische Ansätze auf die Mikroebene und die dort stattfindenden Handlungsstrategien im Transitions- bzw. Transformationsprozess. In dem vorliegenden Zusammenhang sind akteurs-/akteurinnenbezogene Ansätze hilfreich, theoretisch gesehen der entwicklungspsychologische und der politikwissenschaftliche Ansatz.

Der in Erziehungs- und Bildungszusammenhängen zumeist verwendete Transitionsansatz ist entwicklungspsychologisch orientiert und betont die aktive Bewältigung des Übergangs von einer Lebensphase bzw. Institution in die nächste, (zumeist) durch das Kind und durch seine Eltern. Ein besonderes Augenmerk liegt hier bei den möglichen Diskontinuitäten, die Entwicklungen anregen und befördern (Griebel/Niesel 2004, 2005; Hurrelmann 2006).

Es lassen sich ebenfalls politikwissenschaftliche Ansätze heranziehen (Schmitter/Karl 1991). Mit ihnen wird beschrieben, wie gesellschaftliche Ordnungen durch Systemänderungen verändert werden, z.B. durch die Ausweitung und damit Neudefinition der individuellen und kollektiven Rechte (O'Donnell u.a. 1986). Das Persönliche Budget ist ein Beispiel dafür.

Bei Transitionen bzw. Transformationen geht es demnach um die folgenden Charakteristika:

- Diskontinuität,
- Entwicklungsanregung, Entwicklungschance,
- aktive Bewältigung, Handlungsaufgaben,
- Systemänderung.

Bei der Einführung des Persönlichen Budgets zeigen sich die o.g. Charakteristika wie folgt:

1. Jahrzehntlang hat das so genannte Fürsorgeparadigma die Sozialgesetzgebung dominiert; mit Einführung des Sozialgesetzbuches IX sollte das „Teilhabe-paradigma“ implementiert werden.
2. Aus (sonder-)pädagogischer Sicht stellt dieser Leitsatz für die Menschen mit Beeinträchtigungen eine große Chance dar, ihre psychische und soziale Situation eigenaktiv zu gestalten und zu verbessern. Ebenso stellt die Einführung des Persönlichen Budgets aus soziologischer – auch aus systemischer – Perspektive eine realistische Chance für Inklusion dar.
3. Die Umsetzung der Transition ist aber nach acht Jahren noch nicht gelungen. Trotz der guten Ergebnisse aus der Modellphase des Persönlichen Budgets (2001-2008, vgl. Metzler 2009), die auch die Erfahrungen anderer Budget anbietender Länder widerspiegeln, erfolgt die „Antragswelle“ neuer Persönlicher Budgets höchst moderat.

4. Systemorientiert lässt sich sagen, dass das Persönliche Budget eine starke Systemirritation der beteiligten Institutionen und Menschen auf der Mikro-, Meso- und Makroebene hervorgerufen hat, die unterschiedliche Auswirkungen hat: auf der einen Seite Verzögerung der Antragsbearbeitung, Antragsablehnungen, Überforderung der Leistungsträger, Dienstleiter/-innen und anspruchsberechtigten Menschen, auf der anderen Seite Wohlwollen, Unterstützung und das Gehen neuer Wege. Klie (2009) weist auf zu erwartende Systemmutationen hin, die durch die Ergänzung der bisher dominanten Makro- und Mesosteuerungen im sozialrechtlichen Dreiecksverhältnis durch Mikrosteuerung der behinderten oder von Behinderung bedrohten Menschen entstehen.

Die direkten Verbindungen zwischen Kostenträger und Dienstleister, die sich über Jahrzehnte etabliert haben, werden getrennt. Stattdessen werden die Beziehungen zwischen den anspruchsberechtigten Menschen und den Kostenträgern gestärkt; Dienstleiter werden erst – so die Theorie – durch die anspruchsberechtigten Menschen selbst integriert.

Die unterschiedlichen Situationen der beteiligten Akteurinnen und Akteure werden im folgenden Abschnitt dargestellt.

### **3 Akteurinnen und Akteure des Persönlichen Budgets**

#### **3.1 Rollenirritation bei Budgetnehmern und -nehmerinnen**

Dahrendorfs (2006, 16) Ausführungen zu Position, Rolle und Status verdeutlichen die Ansprüche, die sich einerseits für Menschen mit Behinderungen entfalten, die andererseits plötzlich auf Menschen mit Behinderungen „einstürzen“. Durch die drei Kategorien werden deutlich:

- die sozialen Strukturierungen, die Positionen in einem sozialen Bezugsfeld,
- die Erwartungen an den/die Rolleninhaber/-in zur Ausfüllung seiner bzw. ihrer Rolle und
- der Status, den der Mensch innerhalb einer sozialen Gruppe (und deren vertikalen Rangskala) innehat.

Die folgenden Beschreibungen illustrieren dies:

Bisher war ich Fürsorgeempfänger/-in, nun bin ich Arbeitgeber/-in oder könnte zumindest ein/-e Arbeitgeber/-in werden.

Bisher sollte ich in der Werkstatt für behinderte Menschen arbeiten, nun soll ich mir meine berufliche Teilhabe selbst gestalten.

Bisher galt ich als behindert, nun gelte ich als aktive Teilnehmerin und aktiver Teilnehmer an der Gesellschaft.

Bisher nahm ich die Angebote, die mir zugewiesen wurden, in Anspruch, nun organisiere ich mir meine Teilhabe selbst.

Dass diese Transitionen, diese Transformationen nicht so einfach erfolgen können, ist unmittelbar vorstellbar.

### **3.2 Handlungsirritationen bei Verwaltungsakteuren/-innen**

Für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Kostenträger ergeben sich durch das Persönliche Budget ebenfalls große Veränderungen und Irritationen. Die Verwaltungsakteure/-akteurinnen haben es bei Budgetanträgen mit neuen Verhandlungspartnern und -partnerinnen zu tun, mit – aus ihrer Sicht – unprofessionellen Menschen, die sowohl sprachlich als auch bedarfsorientiert über Bedingungen verfügen, die in Teilen mit den bisherigen Verfahren und Bewilligungen nicht kompatibel sind. Darüber hinaus ist die Kontrollfunktion der Kostenträger in den aktuellen Budget-Verfahren unklar und ebenso, wie mit der Frage nach der Qualität der bewilligten Leistungen und der Qualitätskontrolle umgegangen wird. Die Verwaltungsakteure und -akteurinnen bedürfen dringend klarer Handlungsanleitungen, vergleichbar mit denen früherer Praxis der Leistungserbringung ohne das Persönliche Budget. Dieser Wunsch nach klaren Handlungsanleitungen steht jedoch dem Paradigma der Selbstbestimmung und damit des individuellen Zuschnitts der jeweiligen Bedarfe entgegen.

### **3.3 Beteiligungs- und Handlungsirritationen bei Dienstleitern/-innen**

Die Anbieter/-innen von Dienstleistungen können als „Opfer“ einer top-down Initiative beschrieben werden. Bei ihnen fördert der Veränderungsprozess Existenzängste. Sie sorgen sich um ihre jahre- oder jahrzehntelangen Angebote, um ihre Arbeitsplätze und um den Wert der Arbeit, die sie bis jetzt mit viel Engagement verrichtet haben. Ihnen fehlt die Gewissheit, dass sie mit ihren Dienstleistungsangeboten langfristig ihren eigenen Lebensunterhalt sicherstellen können. Es ergeben sich Entwicklungsbedarfe in den Bereichen eines breiten Dienstleistungsangebots, das die Nutzung persönlicher Ressourcen der Leistungnehmer/-innen explizit einschließt. Die Nutzung privater personaler Ressourcen der Budgetnehmer/-innen darf nicht als Konkurrenz gesehen werden, sondern sollte im Sinne von sich wechselseitig ergänzenden Ressourcen in die Angebote integriert werden.

Mit der Einführung des Persönlichen Budgets wurde ein Stolperstein für einen (reibunglosen) Übergang, für eine gelingende Transition der Paradigmen implementiert, der das Weitergehen – im Sinne einer Weiter-



Entwicklung – behindert. Das ist bei Paradigmenwechseln nicht erstaunlich. Unabdingbar ist es daher, die Hindernisse differenziert zu beleuchten und Lösungsideen zu entwickeln. Entsprechend des Ausmaßes eines Paradigmenwechsels stellen sich diese Lösungsideen natürlich ebenso umfänglich dar. Zwei Ideen werden im folgenden Ausblick kurz entrollt.

#### **4 Ausblick: Zukunfts-/Lösungsideen**

Makrosystemische Veränderungen erfordern häufig Anpassungen der Methoden im Umgang mit Menschen und Dingen. Für den vorliegenden umfassenden Wechsel des sozialrechtlichen Leitbildes sowie die Umsetzung des Persönlichen Budgets im Konkreten erscheinen zwei Methoden besonders angezeigt: das systemische Case Management und Empowerment.

Das systemische Case Management ist ein kompatibler Ansatz zur Umsetzung des Persönlichen Budgets, sowohl als Verfahren der beteiligten Organisationen, als Methode der professionellen Akteure/-innen und insbesondere als Haltung hinsichtlich der klienten/-innenorientierten Sicht (vgl. Kleve 2009). Systemisches Case Management eignet sich hervorragend für die professionellen Akteure/-innen im Verfahren des Persönlichen Budgets. Diese stehen als Mittler/-innen zwischen der Fallebene, den anspruchsberechtigten Menschen, und der Versorgungssystemebene mit den potentiellen Leitungsträgern des Persönlichen Budgets.

Eine zentrale Kategorie des Case Managements ist das Empowerment, das zugleich ein langjähriges Leitbild der Pädagogik, der Sozialen Arbeit und der Rehabilitations- und Gesundheitswissenschaften ist. Jegliche Bildung, Erziehung, Förderung und Begleitung von Menschen mit Behinderung sollte zur „Selbstaneignung von Macht, Kompetenzen und Gestaltungskraft“ (vgl. Theunissen 2009, 2) führen.

Neue Methoden bedingen und befördern sich gegenseitig mit neuen Rahmenbedingungen. Für die Umsetzung des Persönlichen Budgets erscheinen vor allem zwei Rahmenbedingungen als sinnvoll:

1. Eindeutige Verfahrensvorgaben geben allen Beteiligten eine Orientierung über den Verfahrensverlauf. Die Verfahrensvorgaben müssen sowohl den Bedarfen der Verwaltungsakteure/-innen der Kostenträger gerecht sein, als auch offen genug für die Individualität der beantragenden Menschen und ihrer Bedarfe.
2. Eindeutige Zielvereinbarungen zwischen Budgetnehmern/-innen, Kostenträgern und Dienstleistungsanbietern/-innen erleichtern die zunächst

neue Art der Kooperation und ermöglichen eine klare Evaluation der Kooperation für alle Beteiligten.

Dieser, sehr kurze Anriss methodischer und Rahmen gebender Zukunftsideen erfordert eine tiefere Betrachtung, die eine gelingende Transition unterstützen könnte (vgl. u.a. Kampmeier 2010).

## Literatur

- Dahrendorf, R. (2006): Homo Sociologicus. 16. Auflage, Wiesbaden
- Griebel, W./Niesel, R. (2004). Transitionen. Weinheim, S. 119-137
- Griebel, W./Niesel, R. (2005): Die Bewältigung des Übergangs vom Kindergarten in die Grundschule. In: Fthenakis, W. E. (Hrsg.). Elementarpädagogik nach PISA. Freiburg, S. 136- 151
- Hurrelmann, K. (2006): Einführung in die Sozialisationstheorie. Weinheim
- Kampmeier, A. S. (2010): Realisierung des Persönlichen Budgets. In: Michel-Schwartz, B. (Hrsg.) (2010): Angleichen oder gestalten? Wiesbaden (in Vorbereitung)
- Kleve, H. (2009): Dreidimensionales Case Management: Verfahren, Methode, Haltung. In: Sozialmagazin, H. 07/08 (2009), S. 58-73
- Kleve, H. u.a. (2008): Systemisches Case Management. 2. Auflage. Heidelberg
- Klie, T. (2009): Persönliche Budgets als produktive Irritation im Sozialleistungssystem. In: Archiv für Wissenschaft und Praxis der soz. Arbeit, Jg. 40, H. 1, S. 4-16
- Metzler, H. (2009): Ein langer Weg zum Erfolgsmodell? In: Archiv für Wissenschaft und Praxis der sozialen Arbeit. Berlin. Jg. 40, Nr. 1/09, S. 18–31
- O'Donnell, G./Whitehead, L. (1986) (Hrsg.): Transition from Authoritarian Rule. Vol. 4, Baltimore
- Parsons, T. (1970): Das Problem des Strukturwandels: eine theoretische Skizze. In: Zapf, W. (Hrsg.): Theorien des sozialen Wandels. Köln, S. 55-74
- Przeworski, A. (1986): Some Problems in the Study of the Transition to Democracy. In: O'Donnell, G./Whitehead, L. (1986) (Hrsg.): Transition from Authoritarian Rule. Band 3, Baltimore, S. 47-63
- Rueschmeyer, D. u.a. (1992): Capitalist Development and Democracy. Cambridge
- Schmitter, P./Karl, T. (1991): Modes of Transition in Latin America, Southern & Eastern Europe. In: Internat. Social Science Journal, 1991, S. 269-284
- Theunissen, G. (2008): Empowerment und Inklusion behinderter Menschen. Freiburg
- Zapf, W. (1996): Die Modernisierungstheorie und die unterschiedlichen Pfade der gesellschaftlichen Entwicklung, In: Leviathan. ZfS, H.1, S. 63-77

Ein konstruktiver gesellschaftlicher „Umgang mit Heterogenität“ erfordert den wissenschaftlichen Blick auf die gesamte Lebensspanne, um (potenzierte) soziale Ungleichheitslagen – hier Verhältnisse zwischen Geschlecht, Alter, kulturellem Hintergrund und Behinderung – identifizieren zu können. Auf dieser Basis erst können politische und pädagogische Maßnahmen entwickelt werden, die nachhaltig wirken.

Dabei liegen die Schwerpunkte der Betrachtung tendenziell immer noch auf den einzelnen *Lebensphasen*. Aber auch die *Übergänge zwischen den Lebensphasen* – insbesondere zwischen Kindergarten und Schule sowie zwischen Schule und Beruf – werden inzwischen als Forschungsfelder wahrgenommen. Dies ist eine wesentliche Voraussetzung dafür, das Forschungsfeld der *gesamten Lebensspanne* auch auf dem Gebiet des „Umgangs mit Heterogenität“ fest zu verankern. Durch diese Schwerpunktsetzung eröffnet sich eine erweiterte Perspektive, nicht nur auf die soziale Konstruktion von Behinderung, sondern auch von gesellschaftlicher Integration/Inklusion.

*Die Herausgeberin*

Ulrike Schildmann, Dr. phil., Diplom-Pädagogin, ist Professorin für „Frauenforschung in Rehabilitation und Pädagogik bei Behinderung“ in der Fakultät für Rehabilitationswissenschaften der TU Dortmund.



ISBN 978-3-7815-1761-5

